Die Brücke

3/16

Evangelische Kirchengemeinde Köngen am Neckar

Auch den Tieren ein Wohlgefallen

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser, wohnen Sie in einer Wohngemeinschaft? Oder alleine? So eine WG ist meist eine gute Sache, ob als Paar, Familie oder bunt zusammengewürfelte Gruppe: Man ist weniger allein, teilt sich die Kosten und idealerweise auch die Pflichten, hilft sich gegenseitig. Aber es gilt auch, Kompromisse zu schließen. Man kann nicht alles alleine bestimmen, muss Rücksicht nehmen. Selbst wenn Sie meinen, alleine zu wohnen, glaube ich, dass Sie vielleicht nicht ganz frei von Mitbewohnern sind.

Da sind die kleinen Mückchen, die sich bereits nach Minutenfrist auf einem angeschnittenen Stück Obst niederlassen, vielleicht sitzt drin ja sogar auch schon ein Bewohner? Oder das Wespennest auf dem Balkon, die Stechmücken, die trotz Fliegengitter ins Schlafzimmer finden. Ameisen marschieren im Gänsemarsch und wollen sich an unseren Vorräten gütlich tun. Gar nicht so einfach, sie davon abzuhalten. Und dann noch der Marder, der den Bremsschlauch Ihres Autos zum Fressen gern hat. Dann wird vergrämt, Gift gestreut, Fallen gestellt. Sollen sie doch woanders hin! Aber wir haben nur diese eine Welt. Tiere bewohnen den gleichen Lebensraum wie wir. Sie leben mit uns, ob wir es wollen oder nicht, nicht nur die Haustiere, die wir uns bewusst angeschafft haben und verwöhnen.

Von Erfahrungen mit unseren Mitgeschöpfen, den nützlichen, niedlichen, den ausgenutzten und schädlichen handeln diesmal die Texte unseres Weihnachtsheftes, über Ochs und Esel im Stall von Bethlehem, die Siebenschläfer im Pfarrhaus, den Mauersegler unter dem Dachgiebel und vielen anderen. Viel Spaß beim Schmökern und Entdecken!

Herzlichen Dank auch an unsere neuen KonfirmandInnen, die sich Ihnen mit selbst gemachten Bildern zusammen mit ihren Tieren in diesem Heft vorstellen wollen.

Auch im Namen des gesamten Redaktionsteams wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, gesegnete Weihnachtstage und alles Gute fürs Neue Jahr!

Petra Maier

Was wir aus Tieren machen

Wir lieben berühmte Tiere. Manchmal werden sie zum Fußball-Orakel wie die Krake Paul oder zum Winke-Winke-Eisbär Knut im Zoo. Manchmal werden sie zur Serien-Hauptfigur wie der Affe Charly, der Hund Lassie oder Flipper, der Delfin. Die Liste fiktionaler Figuren ist lang und wir treffen immer wieder auf sie – Mickey Mouse, Käpt´n Blaubär, Biene Maja, den Elefanten Benjamin Blümchen, das Faultier Sid, Bambi, die kleine Raupe Nimmersatt, den Salamander Lurchi, Shaun das Schaf. Und fiktiv kommt es zu ganz neuen Formen – man denke an den Drachen Tabaluga oder den Außerirdischen Alf. Wir machen sie zu

Wer wäre nicht gerne flink wie ein Wiesel?

Maskottchen wie den Löwen Goleo. Wer wäre nicht gerne flink wie ein Wiesel? Oder schlau wie ein Fuchs?

Wir schreiben Tieren Eigenschaften und Charakterzüge zu oder erfinden ganz neue Kreaturen. Sie werden zu Symbolen und Vorbildern. Sie zaubern ein Lächeln ins Gesicht, schaffen Vertrauen. Die andere Seite: Wir verbinden sie mit Produkten, Werbung. Wir wissen nicht mehr, was natürlich ist – Sind Kühe nicht lila? Und hat ein Bär nicht einfach nur ein weiches Fell und ist zum Kuscheln da? Sind wir zu naiv?

Wir lassen Tiere seit jeher als Symbole stehen: Schauen wir uns dazu nur die Bildersprache und weitere Bedeutungen an, auf die wir in der Kunst, in der Bibel, in der Mythologie oder in Fabeln treffen. In der Mythologie verzaubert Orpheus die Tiere mit seinem Lautenspiel; die Zauberin Kirke verwandelt Menschen in Tiere. Ihre Bedeutung liegt in der Natur, dem Paradies auf Erden. Sie symbolisieren materiellen Wohlstand. Am Anfang werden sie von Gott erschaffen. Sie treten in der Geschichte der Arche Noah auf. Greift man einzelne Tiere heraus, symbolisiert zum Beispiel die Maus das Böse, die Pest und den Teufel. Als Bewohner des Erdreiches wurden Mäuse allgemein als Unheil bringende, mit dämonischen Fähigkeiten ausgestattete Wesen betrachtet, die mit den Mächten der Finsternis in Verbindung stehen. Oder die Taube: In der Mythologie Attribut der Aphrodite/Venus, deren Wagen mit Tauben bespannt ist. Sie steht für Wollust und Unkeuschheit, aber auch für Friede, für Unschuld und den Heiligen Geist. Sie symbolisiert die Jungfrau Maria und wir kennen sie von Noah: Mehr als eine Bedeutung für ein Tier. Und die Sphinx, ein Fabelwesen, ist eine Mischgestalt mit dem Körper eines Löwen und dem Kopf eines Menschen und steht für Rätsel, da Ödipus ihr Rätsel löst.

Wir lassen Tiere unsere Wappen zieren. Auf dem Landeswappen sind drei schwarze schreitende Löwen mit roten Zungen zu sehen, die aus dem Wappen der Staufer stammen. Das goldene Schild wird von einem Hirsch und einem Fabeltier, dem Greif, gestützt. Der Hirsch ist das Wappentier Württembergs und der Greif das Wappentier Badens. Sie symbolisieren aber nicht nur die beiden größten Landesteile, sie sind außerdem die symbolischen Hüter und Wächter des Landes und seiner Verfassung.

Wir machen etwas aus Tieren. Ohne immer zu wissen, wer oder was oder wie sie sind.

Julia Förster

Vom Leben in Parallelwelten...

Seit wir in Köngen wohnen, gehört das Thema ‚Siebenschläfer' ganz selbstverständlich zu unserem Leben dazu. Sie wohnen bei uns oder wir bei ihnen – diese Verhältnisbestimmung ist nach wie vor ungeklärt. Schon unsere Vorgänger im Haus haben erfolglos versucht, ihrer Herr zu werden, sprich sie zu vertreiben. Da wurde eine Musikanlage auf dem Dachboden installiert oder der Hund hochgesperrt und der sollte kräftig bellen. Wir dagegen haben uns auf Weihrauch spezialisiert. Wir räuchern den Dachboden, so dass es schließlich im ganzen Haus duftet, riecht, stinkt – je nach Wahrnehmung. Rauch bringt ja bekanntermaßen Tiere dazu, das Haus zu verlassen. Stimmt – das machen sie auch. Für ein paar Tage. Immerhin. Da wohnen sie dann in ihrer Ausweichwohnung: unter der Hütte im Garten. Was ein Beweis wäre, dass Siebenschläfer evangelisch sind, sagt meine

eine halb friedliche Koexistenz

katholische Kollegin und Freundin. Die muss es ja wissen. Übrigens: Wir haben keine Ausweichwohnung. Sagen wir es mal so: Es ist also eine halb friedliche Koexistenz - Wir räuchern und sie machen zwangsweise Urlaub im Gartenhaus.

Es scheint ein Leben in Parallelwelten zu sein: Wir hören sie. Sie uns wohl auch. Wir begegnen uns in der Regel nicht: Sie sind nachtaktiv, wir versuchen nachts zu schlafen. Gerne in Ruhe. Gerne ohne den Lärm über uns und neben uns in der Wand. Die Siebenschläfer dagegen schlafen 7 Monate lang, wie der Name schon sagt. Und in den restlichen Monaten: Da muss echt was gehen! Sie müssen Kinder zeugen, kriegen, groß ziehen, Party machen, Fußball spielen mit den Steinchen in den Zwischendecken, hüpfen, das Haus erkunden vom Dachboden bis zum Keller – und das alles in für uns verborgenen Gängen. Ja, es ist so: Sie wohnen im ganzen Haus. Sie haben die Isolierungen der Wände durchgenagt und die abgehängten Zwischendecken sind sowieso perfekte Siebenschläfer-Appartements.

Seit diesem Sommerurlaub, den wir übrigens ganz freiwillig angetreten haben, beschäftigt uns das Thema nochmals ganz

neu: Wohnen wir eigentlich bei den Tieren oder sie bei uns? Wer sind hier die eigentlichen Hausherren? Die Eigentümer?

Denn: Dieses Jahr sind wir uns begegnet. Zweimal. Die Parallelwelten sind durchlässig geworden. Da war einmal die Situation beim Heimkommen nach dem Urlaub: In der großen Glasvase im Hausgang kauerte regungslos - Sie ahnen es - ein Siebenschläfer! Die Beine und der Bauch im Wasser, das schon bräunlich verfärbt war. Oje. Wenn das mal keine Blasenentzündung gibt... Es war mitten in der Nacht und so haben wir halt die Vase samt Inhalt auf der Wiese ausgeleert. Am nächsten Tag lag der Siebenschläfer immer noch an derselben Stelle. Tot? Flugs wurde ein Grab ausgehoben. Aaaaber der Gute hat den Ernst der Lage erkannt und sich geregt. Puh – fast hätten wir ihn lebendig begraben!

Wir rätseln, wie und weshalb der Siebenschläfer in die Vase kam. Und weshalb nicht wieder raus. Eine Freundin recherchiert, dass Siebenschläfer ein Sekret an den Füßen haben, dank dem sie glatte Wände hoch gehen können. Aber vermutlich lässt das Sekret nach, wenn die Füße stundenlang im Wasser aufgeweicht werden. Hhm, ist das des Rätsels Lösung? Abends ruft mich unser Sohn an und sagt: „Mama, neben meinem Bett hustet es in der Wand." Aha, Husten hat

er also, keine Blasenentzündung. Ob ich ihm Kügelchen hinrichten soll...?

Doch zwischen unseren Welten gab es seit dem Urlaub noch mehr Lücken: Die Spülung in der Toilette wollte nicht mehr so richtig. Was war geschehen? Im Wasserbehälter schwimmen Styropor-Kügelchen, die eigentlich in die Wand gehören. Dort ist ein Loch – die ideale Trinkstelle für Siebenschläfer. Die einen stopfen es provisorisch zu – die anderen öffnen es mühelos... Ach ja, und da ist noch die angenagte Kellertür und ein sorgsam ausgehöhlter Apfel im Keller. Kleine Zeichen: Wir wohnen hier! Und ich überlege: Vielleicht hatten sie auch gedacht, sie hätten uns verjagt - und wir haben nur Urlaub gemacht! Vielleicht meinen auch sie, die Siebenschläfer: Die sind aber mal anstrengend! Aber auch sie werden wir überleben! Pfarrer kommen und gehen im Pfarrhaus, aber wir Siebenschläfer bleiben (und dulden halt die Mitbewohner ein Stück weit).

Nichtsdestotrotz: Unser Sohn beschwert sich: „So kann ja kein Mensch schlafen." Eine Lebendfalle wurde besorgt. Und nach einigen Tagen ist er tatsächlich in die Falle gegangen. Schaut uns an. Zittert. Große Augen, aufgestellte Ohren. Goldig! O Jammer! Eine Begegnung von Angesicht zu Angesicht. Haben wir das Recht ihn auszusetzen? Ihn von seiner Sippe zu trennen? Man sagt, es braucht zwei Flüsse dazwischen. Sonst kommen sie wieder. Sie sind treu, haben hier halt ihre Heimat. Aber wenn sie nicht wiederkommen können, dann überleben sie meist nicht. Und wir sitzen bedröppelt da: Haben wir mehr Recht auf das Haus? Dürfen wir über Leben und Tod bestimmen – weil wir in Ruhe wohnen wollen? Keinen Lärmterror fünf Monate lang ertragen wollen? Wir sind hier auch nur Gäste. Beide sind wir Geschöpfe Gottes. Wir diskutieren, sinnieren – und setzen ihn doch aus. Schlechtes Gewissen beschleicht uns.

Psalm 104 sagt: Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen. Also: Für uns die Zimmer und für die Siebenschläfer die Hohlräume? Für sie das Wasser und einen Apfel – und für uns den Rest? OK, aber wir sollten vielleicht eine Obergrenze einführen. Wir sind zu dritt – und die? Und natürlich gesetzliche Regelungen, was den Lärm angeht! Und Strategien der gewaltfreien Kommunikation erarbeiten. Und und und...

Margund Ruoß

Heim-Tiere

Meist zu Beginn der Ferienzeit füllen sich die Boxen im Tierheim schneller als sonst. Auf einmal wird vielen Tierhaltern klar, dass das zunächst heißgeliebte Haustier plötzlich ziemlich stört beim geplanten Cluburlaub. Und nicht immer ist jemand aushilfsweise zwei oder drei Wochen bereit, sich um den Vierbeiner, das Meerschweinchen oder die Zwergkaninchen zu kümmern. Da kann es schon vorkommen, dass Tiere einfach an der Autobahneinfahrt, der Bushaltestelle oder vor dem Tor des Tierheims ausgesetzt werden. Das Tierheim ist dabei noch die beste Wahl, denn dort arbeiten Menschen, die sich engagiert und gerne um verlassene, gequälte und kranke Tiere kümmern.

Ich treffe mich mit der Köngenerin Lisa Deutsch, die lange als Tierpflegerin gearbeitet hat. Auf meine Frage, wie sie denn überhaupt auf den Gedanken gekommen ist, Tierpflegerin zu werden, gesteht Lisa Deutsch mir, dass sie diesen Wunsch schon in der Grundschule

was am Anfang so süß und nett war, wird schnell lästig

hatte. Ihren Kindertraum hat sie dann später durch ein Praktikum und mit einer dualen Ausbildung im Esslinger Tierheim realisiert. Zwölf Jahre war das Tierheim ihr Arbeitsplatz und sie kann viel erzählen über Menschen mit Tieren. „Oft ist es Unwissenheit, so dass sich viele Menschen einfach das falsche Tier zulegen. Sie wissen kaum etwas über das Verhalten und die Bedürfnisse der Tiere. Ein zehnjähriges Kind ist schlicht damit überfordert, ein Tier selbständig zu versorgen. Das, was am Anfang so süß und nett war, wird schnell lästig und das Interesse erlahmt, denn ein Tier kann man mit einem kleinen Kind vergleichen, das nie erwachsen wird. Wenn dann nicht die Eltern einspringen, verwahrlosen die Tiere schnell und werden krank. Das Tierheim ist dann sehr oft die letzte Rettung." Lisa Deutsch zählt auch häufige Fälle auf, in denen sich Halter immer mehr Tiere zulegen, egal, was es ist. „Animal hording" heißt dafür der Fachbegriff, also sozusagen Massentierhaltung in der Wohnung. Wenn Fälle von offensichtlicher Tierquälerei bekannt werden, nimmt das Tierheim mit dem zuständigen Veterinäramt Kontakt auf, das sich die Situation anschaut und gegebenenfalls auch die Polizei zu Hilfe holen kann, wenn Hausdurchsuchungen oder gar Enteignungen vorzunehmen sind. „Aber in achtzig Prozent aller Fälle lässt sich das Problem ohne Polizei lösen",

schränkt sie ein. Ich frage sie weiter, ob zu Hause eine artgerechte Tierhaltung denn überhaupt möglich sei. „Wenn die Bedürfnisse der Tiere berücksichtigt werden, dann ja. Ein Hund zum Beispiel ist nun mal ein Familien-

mensch, für den die Familie der Rudelersatz ist. Ihn also in einem Zwinger draußen an einer kurzen Kette zu halten, ohne Kontakt zur Familie, ist völliger Unsinn. Hunde brauchen das Rudel und die Bewegung in der freien Natur." Wie sie denn das Problem mit den immer häufiger anzutreffenden Kampfhunden sehe, frage ich zaghaft. „Eigentlich ist die Rasse harmlos und friedfertig. Das Problem hängt vielmehr an der anderen Seite der Leine: Andressierte Verhaltensweisen, die abschrecken sollen und Angeberei der Halter sind es, die diese Hunde in Verruf gebracht haben. Auffallend viele Halter von Kampfhunden kommen aus den unteren sozialen Schichten."

Erst vor kurzem hat Lisa Deutsch ihre neue Stelle in der Esslinger Tierklinik angetreten. „Durch die wesentlich bessere Ausstattung der Klinik kann ich den verletzten und kranken Tieren noch besser helfen als bisher." Dass sie sich darüber freut, sehe ich ihr an – ihr Gesicht strahlt vor Begeisterung.

Uwe Johannsen

Impressum

Redaktionsteam: Ronny Fahrion, Julia Förster, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Petra Maier, Magdalene Schnabel, Bernd Schönhaar, Katja Schwilk, Michael Wulf.

Kontakt: Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Kiesweg 59, Tel. 07024/81333 www.evkg-koengen.de

Fotos:
Umschlagseite: Julia Förster
Innen: Von den KonfirmandInnen selbst gemacht.

Anmerkung zu den Konfi-Namen:
Da unsere Brücke auch im Internet zu lesen ist, wird es für uns zunehmend schwierig, von den Konfis und deren Eltern die Zustimmung zur Veröffentlichung von Bildern mit Namen zu bekommen. Letztes Jahr haben wir deshalb ein großes Gruppenbild gebracht, was allerdings den Nachteil hatte, dass nicht alle gut zu erkennen waren. Da auch in diesem Jahrgang wieder einige Familien keine Zustimmung zur Veröffentlichung von Bildern mit Namen gegeben haben und wir die Persönlichkeitsrechte wahren wollen, finden Sie auf den Bildern diesmal nur die Vornamen der KonfirmandInnen. Wir bitten um Verständnis.

Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier. Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung: Andreas Korn, Tübingen.

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

Die Bienen

Wer hat nicht in den letzten Jahren davon gelesen, dass es den Bienen schlecht geht?

Dabei handelt es sich bei den Bienen um eines der wichtigsten Nutztiere für die Menschheit.

80 % der Befruchtung unserer Nahrungspflanzen übernimmt die Honigbiene. Den Rest besorgen Wind, Regen, Wildbienen, Hummeln und andere Insekten.

es wird fleißig gemäht oder gesteint, damit kein Unkräutchen mehr wachsen kann

Leider wurde dieser Tatsache in den letzten Jahren in vielerlei Hinsicht nicht Rechnung getragen und wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bienen genommen. So entstanden Monokulturen auf fast den ganzen Ackerbauflächen, es wurden Spritzmittel für Lebensmittelpflanzen entwickelt, die in ganzen Regionen die Bienenpopulation geschädigt haben.

Auch viele Hausgärten und Wiesen sind ganz ausgeräumt, d. h. es wird fleißig gemäht oder gesteint, damit kein Unkräutchen mehr wachsen kann oder sogar zum Blühen kommt. Auch die Wegraine sind sauber gemäht und im Rasen blüht nicht einmal mehr der Weißklee.

So entstehen Zeiten, in denen fast gar nichts blüht und wenn dann für Bienen noch ungünstige Wetterverhältnisse herrschen, so wie es in diesem Frühjahr war, hungern diese Tiere.

Dieses Frühjahr waren ja in der Obstblüte nur ein paar schöne Tage, dann wurde es kalt und regnerisch. Während der schönen Tage haben die Bienen fleißig Nektar und Pollen eingetragen, aber danach gab es eine kühle und trübe Zeit und wochenlang kein Flugwetter mehr. Sie mussten ihre ganze Tracht für ihren Hunger verbrauchen. Anschließend kam dann die lange Trockenzeit dazu, die auch kein großes Blühen ermöglichte und so konnten sich die Bienenvölker nur noch langsam und schlecht entwickeln.

Das ist für den Imker wegen des schlechten Honigertrags schade, aber vor allem den Bienenvölkern fehlte dann die Kraft.

Die gleiche Schwierigkeit haben auch die Schmetterlinge und andere Insekten. Es war selten, dass man andere Schmetterlinge als Kohlweißlinge zu sehen bekam.

Es würde sehr helfen, entlang großer Felder grundsätzlich einen Streifen mit für Bienen und Insekten wichtigen Blühpflanzen zu säen, so wie z. B. die sogenannten Lerchenfenster. Das könnte beiden Tierarten helfen. Auch die Vögel würden davon profitieren, so könnten sogenannte Bodenbrüter dort gleichzeitig brüten. Dies würde auch die Erträge in der Landwirtschaft steigern und wäre für Menschen und Tiere ein Gewinn.

Ruth Maier

Mauersegler

Zunächst ein schriller Pfiff, dann ein kurzer schwarzer Schatten, damit kündigen sie ihre Rückkehr an. Seit über zehn Jahren wohne ich nun mit Mauerseglern unter einem Dach. Jedes Frühjahr um den 1. Mai kommen sie an und beziehen ihren angestammten Brutplatz. Dieser befindet sich oberhalb des Balkons in einem Hohlraum über dem Giebelbalken. Den Winter verbringen sie in Afrika südlich der Sahara.

Als Anfang April bekannt gemacht wurde, dass am 6. Mai die langangekündigte Fassadenrenovierung beginnen soll, war die Sorge groß, was das für meine gefiederten Mitbewohner bedeuten wird. Beinhaltet die Renovierung auch einen Verschluss der Öffnung über dem Giebel? Da kam es gerade recht, dass zwei Wochen später die Eigentümerversammlung anstand. Hier habe ich das Thema zum Schluss, unter dem Punkt „Verschiedenes", angesprochen.

Sofort entbrannte eine lebhafte Diskussion über das Schicksal der Mauersegler. Ich musste erfahren, dass ich über den Bereich oberhalb meines Balkons nicht selber entscheiden darf, da dieser Gemeinschaftseigentum ist. Einigen Miteigentümern war diese Vogelart völlig fremd. Sind die etwa groß? Als ich erklärt habe, dass sie etwa die Größe von Schwalben haben und ähnlich wie diese den Großteil ihres Lebens in der Luft verbringen und nach Fluginsekten jagen, waren die ersten Bedenken schon mal ausgeräumt.

Andere Miteigentümer brachten den „Dreck" zur Sprache, den die Vögel angeblich verursachen. Weiterhin wurde ein Wertverlust der Immobilie durch die Sommergäste befürchtet. Bedenken über den Verbleib der Vögel wurden mit dem Argument „Die finden schon was anderes" zur Seite geschoben.

Die finden schon was anderes

Hierbei ist anzumerken, dass Mauersegler nur an hohen Gebäuden brüten. Auch mein Balkon befindet sich im 3. Stock eines Mehrfamilienhauses, was wohl als Untergrenze zu sehen ist. Zum Brüten nutzen sie Hohlräume mit kleiner Öffnung, vor allem im Dachbereich. Diese werden in der Regel über mehrere Jahre von dem selben Brutpaar genutzt. Erstbrüter suchen ihre Nistplätze bereits im Vorjahr aus. In „modernen" Gebäuden finden sie häufig keine Brutmöglichkeiten mehr. Trotz einer fortdauernden Ausbreitung der Siedlungsflächen gilt der Mauersegler daher als „potenziell gefährdet". In Köngen beispielsweise kommt er nur an ganz wenigen Stellen vor.

Zum Glück setzte sich in der Diskussion die Pro-Mauersegler-Fraktion letztendlich durch. Auch der Hausverwalter schien den Vögeln sichtlich gewogen zu sein. Im Protokoll wurde schließlich vermerkt, dass ein Verschluss des Loches nicht erforderlich ist, soweit „keine nennenswerten Beschädigungen zu erkennen sind". Meine Mauersegler konnten somit Ende Mai, nach Abschluss der Renovierungsarbeiten, ihre angestammte Wohnstätte beziehen und mit dem Brutgeschäft beginnen. Viel Zeit bleibt ihnen dabei nicht, denn Anfang August machen sie sich in der Regel wieder auf die lange Reise nach Afrika.

Frank Kirschner

Ochs und Esel

Tiere in der Weihnachtsgeschichte? Da kann man nur die beiden Evangelisten befragen, die von der Geburt des Christkindes erzählen. Es sei in einem Haus in Bethlehem gewesen, schreibt Matthäus. „Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge", führt Lukas aus.

Ochs und Esel sind weit mehr als Dekoration

Hallo, und das war es? Mit so ein paar dürren Sätzen soll das weltbewegende Ereignis, wie Gott Mensch wurde, ausreichend beschrieben sein? Mehr Infos bitte. Wer war dabei, wie hat es im Stall ausgesehen, war es kalt, warm, hell, dunkel, armselig, gemütlich? War der Stall bewohnt? Wie hat sich die Geburt auf den Stall, die Stadt, das Umland, die Umwelt ausgewirkt? Unzufriedenes Raunen war schon in den Anfängen der Kirche zu hören.

Die Evangelisten schweigen sich aus. Mehr ist nicht zu erfahren. Obwohl - da gibt es ja noch die anderen Schriften und Evangelien, die in den ersten Jahrhunderten der Christenheit entstanden sind. Sie wurden von den maßgeblichen Bischöfen nicht in den „Kanon", also die Bibel, aufgenommen. Sie seien nicht seriös genug. Zu blumig, zu märchenhaft, zu aufreißerisch. Den Bischöfen zum Trotz verbreiteten sich aber einige dieser außerbiblischen Schriften rasant. Denn da stand eben drin, was man wissen wollte. Und manchmal auch was fürs Herz.

So findet sich in dem Evangelium „Pseudo-Matthäus" im Rahmen einer ausführlichen Geburtsgeschichte folgendes:

„Am dritten Tag nach der Geburt des Herrn verließ Maria die Höhle und ging in einen Stall. Sie legte den Knaben in eine Krippe, und ein Ochse und ein Esel beteten ihn an. Da ging in Erfüllung, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist: ‚Es kennt der Ochse seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn.' (Jes 1,3)"

Die Geburtsgeschichte des „Pseudo-Matthäus" hatte Wirkung. Weniger die Behauptung, Jesus sei in einer Höhle geboren worden. Vor allem der Hinweis, dass im Stall von Bethlehem Tiere waren, hat es den Leuten damals angetan. Natürlich, so kannten es alle von zuhause: im Stall hat es Mäuse, Rinder, Schafe, Ziegen, Esel, Spinnen und vieles mehr. Schon der Kirchenvater Origenes bezog die Jesajastelle mit dem Ochsen und dem Esel auf den Stall Jesu. Und ab dem 4. Jahrhundert waren die beiden dabei. Ochs und Esel standen einträchtig in jeder Krippendarstellung neben dem Christkind. Selbst wenn von Maria und Josef nichts zu sehen war, die Tiere waren immer bei der Krippe. Der

Pseudo-Matthäus hatte da ein gutes Gespür für das, was elementar ist.

Denn Ochs und Esel sind weit mehr als Dekoration. Ausdrücklich erläutert das die legenda aurea, ein populäres Legendenbuch aus dem Mittelalter: Ochs und Esel stehen für die ganze Schöpfung, die an der Erlösung teilhat. Für die Christinnen und Christen der ersten Stunde war es keine Frage: Wenn Gott Mensch wird, dann betrifft dies nicht nur die Menschheit, sondern alle Geschöpfe. Die Tiere leiden ja wie wir Menschen unter der Vergänglichkeit, also Schmerz, Trauer, Krankheit und Tod. Und natürlich sind sie in das Heilsgeschehen mit einbezogen, wie es der Apostel Paulus in seinem Römerbrief schreibt (Röm 8). Auch für sie, für Ochs und Esel, Maus und Spinne, Lamm und Löwe hat Christus den Tod überwunden, würde Pseudo-Matthäus sagen. Also kein Wunder, dass Ochs und Esel das Christkind anbeten. Achten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mal bei alten Darstellungen auf die beiden – Sie scheinen zu lächeln und sich am Licht, das mit dem Christkind in den Stall gekommen ist, zu freuen. Während die Menschen oft blind sind für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, spüren die Tiere instinktiv, dass in diesem Kind Gott sichtbar erschienen ist.

In manchen ländlichen Regionen Deutschlands hat sich bis heute der Brauch gehalten, dass Bauern ihren Tieren an Weihnachten etwas Besonderes wie Salz oder Brot geben – als Christkindle. Auch für sie ist Weihnachten ein Festtag.

Die Tiere bei den Festen zu bedenken, ist ein uralter Brauch. Schon im Alten Testament ist ausdrücklich gesagt, dass die Sabbatruhe auch für alle Haustiere gilt. Auch sie sollen an dem teilhaben, was Gott den Menschen schenkt.

Tiere – sie sind weit mehr als bloße „Nutztiere". Sie haben Teil am Leben – an der Arbeit, an den Leiden, an der Freude, an der Ruhe, an der Erlösung.

Aber warum sind es gerade Ochs und Esel, die bei Jesaja und in der Geburtsgeschichte genannt werden? Wohl kaum, weil sie als träge, stur, störrisch, dumm und einfältig galten. Ich bin mir auch nicht sicher, ob sich die Menschen in der Antike schon gegenseitig als Ochsen und Esel bezeichnet haben. Viel eher hat es damit zu tun, dass Ochse und Esel ein besonderes Gespann sind. „Du sollst niemals Ochs und Esel zusammen vor den Pflug spannen!", heißt es im fünften Buch Mose. Das geht anscheinend nicht gut. Das kann man sich selbst als Stadtmensch ausmalen: der vitale, zugstarke Ochse und der tragstarke, aber eigenwillige und störrische Esel – ein ungleiches Gespann, das sich nicht gut verträgt. An der Krippe aber stehen sie zusammen. Die beiden, die nicht gut zusammenarbeiten. Die zwei, die Unfrieden stiften, wenn man sie zusammenspannt. An der Krippe stehen Ochs und Esel in trauter Zweisamkeit. Auch das eine Weihnachtsbotschaft: Das göttliche Kind in der Krippe kann zusammenbringen, was sich sonst nicht gut verträgt. Es lädt die zum Frieden ein, die sonst gegeneinander arbeiten. Es vereint die, die ihren eigenen Kopf haben. Die zwei- und vierbeinigen Ochsen und Esel. Also mich und dich und Sie – uns alle. Friedefürst, Wunder-Rat ist sein Name. Auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende, wünscht sich der Prophet Jesaja – und ich mir auch. Friede den Menschen und Tieren und Pflanzen, der ganzen Schöpfung.

Bernd Schönhaar

Fleischlos glücklich

Im Durchschnitt verspeist jeder Bundesbürger 59 kg Fleisch im Jahr. Für die Fleischwirtschaft ein gefundenes Fressen mit einem Umsatz von 45 Milliarden Euro. Aber es gibt auch immer mehr Menschen, die lieber zu Fleischersatzprodukten, wie Soja-Schnitzeln oder Veggie-Burgern greifen. Auch, wenn es noch eine kleine Minderheit ist, die Lebensmittelhersteller und die Supermärkte stellen sich mehr und mehr auf die Wünsche von Vegetariern und Veganern ein. Aus welchen Beweggründen und mit welchen Argumenten zeigen viele Menschen dem Metzgerladen inzwischen die kalte Schulter? Das möchte ich von Hanna erfahren, einer siebzehnjährigen, sehr selbstbewussten jungen Frau aus Unterensingen. Sie bezeichnet sich als Vegetarierin mit veganen Ansätzen. Dabei isst sie durchaus auch Fleisch – aber nur zu Hause, wenn sie weiß, woher das Fleisch stammt. Sie erklärt mir kurz und bündig den Unterschied zwischen Vegetarismus und Veganismus: „Sich vegetarisch zu ernähren heißt, kein Fleisch zu essen – Veganer verzichten komplett auf tierische Produkte." Auf meine Frage, ob beide Ernährungsweisen denn gesund seien, antwortet Hanna: „Entscheidend ist immer, sich ausgewogen zu ernähren, damit keine Mangelerscheinungen auftreten. Und das kann man sowohl vegetarisch als auch vegan problemlos hinkriegen." Als Beispiel dafür führt sie an, dass immer mehr Leistungssportler vegan leben und dass Veganer durchschnittlich eine um sechs Jahre

Massentierhaltung ist ethisch nicht zu verantworten

höhere Lebenserwartung haben. Aber es ist nicht nur der gesundheitliche Aspekt, der für Hanna wichtig ist. Ausschlaggebend für den weitgehenden Verzicht auf fleischliche Kost ist für sie die Tatsache, dass dabei eben Tiere getötet werden. Das sei zwar ein Stück weit durchaus natürlich, heutzutage aber durch

die überwiegende Art der Nutztierhaltung pervertiert. Schweine, Rinder und Geflügel in unvorstellbaren Massen auf kleinstem Raum zu halten, damit das Fleisch möglichst billig in die Verkaufsregale kommen kann, ist für Hanna ein unerträglicher Zustand. Für sie ist die Massentierhaltung ethisch nicht zu verantworten. „Zudem ist das so produzierte Fleisch hochgradig mit Rückständen aus dem Futter und mit Antibiotika belastet und das schadet auch mir. Die Tiere stehen in ihrem

meist sehr kurzen Leben permanent unter Stress, bis sie oft über weite Strecken in den Schlachthof gekarrt werden, um dort dann in effizient arbeitenden Industriebetrieben getötet zu werden." Obwohl all das ja in unserer modernen Informationsgesellschaft keine wirklichen Neuigkeiten sind, ist die Zahl der vegetarisch und vegan lebenden Menschen vergleichsweise gering. Das Schnitzel, das schier nicht auf den Teller passt und dabei echt billig ist, scheint immer noch attraktiver zu sein, als genfrei produzierte Bio-Lebensmittel. Hanna meint, einen der möglichen Gründe für dieses Verhalten zu kennen. „Vegetarisch oder vegan zu leben, setzt eine bewusste und aktive Entscheidung voraus. Und damit die getroffen werden kann, sind aufklärende Informationen notwendig, die zu beschaffen manchmal mühsam ist. Somit scheinen Bequemlichkeit und oftmals sicher auch ein „Dieaugenverschließen" die Gründe dafür zu sein, weshalb die Vegetarier und Veganer immer noch eine kleine Minderheit sind." Hanna hat wunderschöne Haare mit knallgrün gefärbten Strähnen. Das bringt mich darauf, sie nach der Problematik der Kosmetika zu fragen. „Auch bei Kosmetikartikeln gilt es, sich genau über die Herstellung und Bestandteile zu informieren. Also entweder lesen, was auf der Packung steht, oder im Internet recherchieren. Ich achte darauf, dass meine Kosmetika – auch mein Haarfärbemittel – möglichst vegan zusammengesetzt sind und vor allem von einem Hersteller stammen, der garantiert ohne Tierversuche produziert." Zum Schluss räumt Hanna noch mit meinem

Vorurteil auf, dass Veganer keine Lederschuhe oder Ledergürtel tragen würden, weil das ja Produkte mit tierischer Herkunft sind. „Lederschuhe oder Ledergürtel sind für mich nicht tabu, aber sie werden in der Regel secondhand gekauft. Somit ist die Nachhaltigkeit gewährleistet." Bevor ich mich von Hanna verabschiede, gibt sie mir noch einen Tipp mit auf den Weg: Donnerstag ist Veggie-Tag.

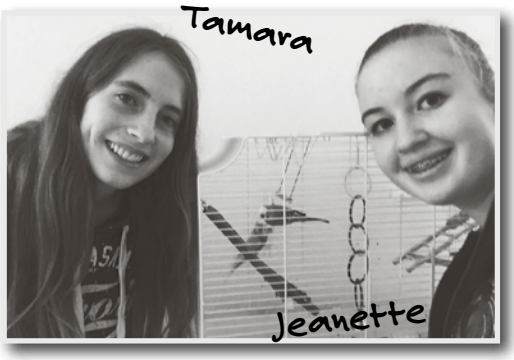
Uwe Johannsen

Weidetiere

Sie sind bestimmt schon einmal am Lerchenhof spazieren gegangen, in dieser schönen Gegend der Köngener Markung. Dort weiden den Sommer über meist zwei Herden mit schwarzen Kühen, Kälbern und Jungtieren gemeinsam. Es tut gut, sie dort so friedlich grasen zu sehen.

Das sind die Angusrinder der Familie Melchinger. Angusrinder zählen zu einer Fleischrinderrasse und sind aufgrund der geringen Milchleistung für die Milcherzeugung nicht geeignet.

Die Kälber werden ganz bewusst bei ihren Müttern gehalten. Man nennt dies Mutterkuhhaltung. Sie bleiben fast bis zur nächsten Geburt eines Kalbes bei der Mutter und werden von ihr gesäugt. Eine sehr naturnahe Haltung. Von April bis Ende Oktober werden sie draußen auf der Weide gehalten. Im Herbst wird das Futterangebot zu gering, so dass die Tiere wieder zurück in den Stall kommen. Bei den Geburten benötigen die Mutterkühe selten Hilfe, da die Rasse als „leichtkalbig" gilt. Die Kalbungen finden überwiegend im Winter im Stall statt, einzelne jedoch auch im Herbst auf der Weide.



Den Winter über können sich die Tiere im Laufstall frei bewegen und werden mit Heu und Silage ernährt. Das Futter stammt von Wiesen rund um den Betrieb. So wird teilweise auch Futter auf Streuobstwiesen gewonnen. Die Futterernte auf diesen Wiesen ist aufwändig und die Erträge sind eher niedriger. Die Bullen und Rinder erhalten noch etwas Kraftfutter aus biologischer Produktion dazu. Melchingers halten im gesamten ca. 45 Tiere. Dies entspricht in etwa der Stallkapazität.

Es tut gut, sie dort so friedlich grasen zu sehen

Die Angusrinder sind aufgrund der mittleren Grünlanderträge eine zum Betrieb passende Rasse zur Fleischproduktion. Fleischproduktion ist natürlich auch das Ziel. Melchingers lassen ihre Tiere in Göppingen, im nächst gelegenen Schlachthaus für Großtiere, schlachten und in Altbach zerlegen. Sie verkaufen das Fleisch privat ab Hof, also nicht über den Handel, in gemischten Fleischkisten.

Tobias Melchinger führt den Betrieb mit seinem Vater im Nebenerwerb. Die Art, den Hof im Nebenerwerb zu führen hat der Vater angefangen, als er gesundheitshalber den Milchviehbetrieb aufgeben musste. Dass ein solcher Betrieb, bio-zertifiziert ist, ist fast selbstverständlich und bietet sich an. Das lässt sich aber nicht ohne genaue, jährlich stattfindende Kontrollen erhalten. Dabei werden unter anderem der Haltungszustand der Tiere und die Weiden kontrolliert.

Dass Tiere geschlachtet werden, müssen wir alle, die wir Fleisch essen, akzeptieren. Es ist aber schön, dass sich die Landwirte Gedanken machen, wie es ihnen möglich ist, ihre Tiere so zu halten, dass es ihnen gut geht, so lange sie leben.

Gottlieb Lamparter

Löwe oder Lamm?

„Das sag ich meinem großen Bruder!" war eine Drohung, die von manchen Kindern durchaus ernst genommen wurde, wenn wir uns zur Wehr setzen mussten, uns aber unterlegen fühlten. Ich selber hatte nur einen kleinen Bruder. Der war mir keine Hilfe, als Enno eine Gruppe anderer Kinder anstachelte, um sich mit ihrer Unterstützung bei mir dafür zu rächen, dass ich ihn geärgert hatte. Da trat Rosi wie eine Löwin für mich ein. Rosi war meine beste Freundin. Sie war die Größte in der Klasse, und sie hatte eine natürliche Autorität. Rosi war in diesem Moment für mich stark und beschützend.

Der Löwe war für die Menschen des Alten Testaments ein gefürchteter Feind für ihre Schafherden. Auch heute nennen wir ihn den König der Tiere. Als Löwe wird im Alten Testament der Stamm Juda bezeichnet, furchtlos, stark, als Feind gefährlich, als

Löwe und Lamm vereinigt in einer Person

Freund beschützend. Als ein König war auch der Messias als Nachkomme König Davids im Stamm Juda erwartet worden. Dagegen wirkte das Baby im Stall des Dorfes Bethlehem gar nicht königlich. Doch die Hirten erfuhren: „Euch ist heute der Retter (Heiland) geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids." Dieses Kind einer verarmten Familie wurde der „Christus" oder „Messias" genannt. Beides bedeutet „der Gesalbte". Gesalbt wurden Könige.

Ganz neu wird nun das Bild des Löwen als Sinnbild für Jesus in der Offenbarung aufgenommen. Das ist erstaunlich; denn im selben Buch wird Jesus auch als Lamm bezeichnet, wie er uns schon im Johannesevangelium

vorgestellt wird: „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Angekündigt und erwartet als König, dennoch in Armut geborener, später gefolterter und zum Tode verurteilter und gequälter Mensch. Eigenschaften von Löwe und Lamm vereinigt in einer Person, sowohl stark als auch schwach. Er versteht, wenn ich mich schwach fühle, weil er selbst schwach geworden ist. Er ist auch der starke Herrscher, der mir anbietet für mich einzutreten wie eine Löwin für ihre Jungen. Dass Jesus jedoch freiwillig schwach geworden ist wie ein Lamm, dafür brauchte er Löwenmut.

Es macht mir Mut, dass Jesus, der Sohn Gottes, diese gegensätzlichen Eigenschaften in sich trägt. Das ist ein Gott, dem ich mein Leben gerne anvertraue.

Magdalene Schnabel

Satt ist gut.
Saatgut ist besser.

Helfen Sie den Menschen in Kenia und vielen anderen Ländern, lebenswichtige Nahrungspflanzen aus eigenem Saatgut anzubauen. Wer sich selbst versorgen kann, führt ein Leben in Würde.
brot-fuer-die-welt.de/saatgut

Mitglied der actalliance

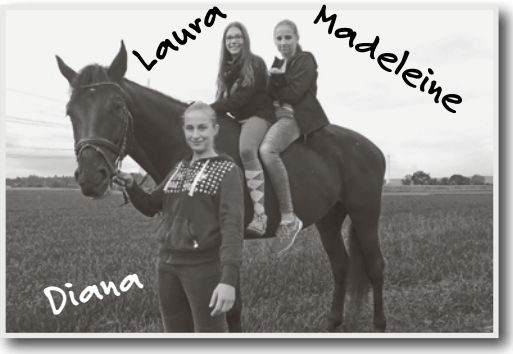
Brot für die Welt
Würde für den Menschen.

Förderkreis Evangelische Jugendarbeit Köngen e.V.

„111 mal 11 Euro“
so lautet die Initiative des Förderkreises Evangelische Jugendarbeit Köngen.

Junge Menschen sollen kirchliche Jugendarbeit in Köngen selbst gestalten können. Dabei sollen sie professionell begleitet werden z. B. im Jungscharbereich, in der Mitarbeiter-Betreuung, in der offenen Jugendarbeit, sowie in der Konfirmandenarbeit, die uns sehr am Herzen liegt.

Die heutigen finanziellen Möglichkeiten lassen die Anstellung eines/einer Jugendreferent/in, der junge Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit betreut, nicht mehr zu. Für die



offene Jugendarbeit im „Schmelz“ gibt es Förderzusagen der Gemeinde Köngen, vom Landkreis Esslingen sowie vom Evangelischen Kirchenbezirk Esslingen. Für die kirchliche Jugendarbeit besteht noch eine Deckungslücke von 14.000 € im Jahr. Hierfür werden Spendengelder benötigt.

Der Förderkreis wurde deshalb im Mai 2016 gegründet und hat sich zur Aufgabe gemacht, eine solche Stelle zu finanzieren.
Der Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammmen:
1. Vorsitzender: Thomas Klein
2. Vorsitzender: Bernd Deuschle
Kassierin: Sigrid Schweiß
Schriftführerin: Kathrin Hämmerle
Vom KGR gewählte Beisitzerin: Christa Fischer
Vom Ausschuss EJW gewählte Beisitzerin: Susanne Graf

Sie können mithelfen, indem Sie monatlich 11,-€, natürlich gerne auch mehr, spenden. Wenn 111 Personen monatlich jeweils 11,- €€ spenden, kann die Stelle finanziert werden. Auch eine einmalige Spende (z. B. bei einem Familienfest) wäre eine gute Sache. Es besteht außerdem die Möglichkeit, Mitglied im Förderkreis zu werden. Der Förderkreis ist gemeinnützig, sodass Spenden steuerlich abzugsfähig sind.

Formulare für eine monatliche Spende oder eine Mitgliedschaft sind beim Vorsitzenden oder in den Pfarrämtern erhältlich.
Kontakte:
E-Mail: kontakt@foerderkreis-ev-jugend-koengen.de
1. Vorsitzender: Thomas Klein, Stauffenbergstr. 21, Köngen
Evangelisches Pfarramt Nord, Kiesweg 59, Köngen
Evangelisches Pfarramt Süd, Johann-Strauß-Weg 4, Köngen
Spendenkonto: Förderkreis Ev. Jugendarbeit Köngen e. V.
IBAN DE83 6129 0120 0456 9630 06
BIC: GENODES1NUE
Volksbank Kirchheim-Nürtingen

Bitte unterstützen Sie den Förderkreis, denn es geht um unsere Kinder und Jugendlichen. Vielen Dank!

Für den Förderkreis
Christa Fischer

Herr, deine Güte reicht soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.
Herr, du hilfst Menschen und Tieren.

Psalm 36, 6+7